

1) Der Druckfehler S. 124 für Goethes Schlesienreise (fälschlich 1890 statt 1790) erledigt sich eigentlich von selbst. Für Geburt und Aufwachsen Herzog Heinrichs I. in Deutschland möchte der Rezensent nicht mit der Bestimmtheit des Vf.s auf S. 11 votieren. S. 110 bleibt offen, wie vorbehaltlos sich hier der Vf. die Kursiv-Aussage von „slawischen Ureinwohnern“ zu eigen macht: S. 122 jedenfalls wird bei der Behandlung des Museums für Vorgeschichte im einstigen Schloß von der grauen Vorzeit so gesprochen, daß bei ihr „füglich von slawischen oder germanischen Völkerstämmen noch gar nicht die Rede sein kann“ — und dies dürfte in der Tat der Consensus der Fachwelt heute auf deutscher wie auf polnischer Seite sein.

Das Matthiasgymnasium in Breslau. Ein Kulturdenkmal des deutschen Ostens.

I. A. des Matthesianerverbandes hrsg. von Wolfgang Schwarz. Konrad Theiss Verlag. Stuttgart 1978. 199 S. 29 Abb. a. Taf.

Der vom Herausgeber in der Einführung (S. 9) als Versuch eines Porträts, als Blumenstrauß zum vorweggenommenen 350. Geburtstag (1988) bezeichnete Band enthält, wenn man das Literaturverzeichnis von Robert Samulski einbezieht, 37 Beiträge in Prosa und Versen von 17 Autoren, welche Lehrer oder Schüler des Matthiasgymnasiums waren bzw. ihm sonst nahestanden. Wenn als „Mitarbeiter“ in der Zusammenstellung auf S. 188—196 auch Cosmus Flam, Robert Folger, Joachim Herrmann, Ludwig Schütte, Alfons Teuber, Johann Christian Frh. v. Zedlitz und Ferdinand Lassalle vorgestellt werden, so handelt es sich in den letzten beiden Fällen um Tote des vorigen Jahrhunderts, in den anderen 5 um seit 1945 Verstorbene, die wohl Gegenstand, nicht aber Verfasser eines Beitrags sind. Nicht mehr am Leben sind ferner von „Mitarbeitern“ im engeren Sinne der durch seine Jesuitenforschung hervorgetretene und um Völkerversöhnung bemühte Hermann Hoffmann und der Begründer des Wangener Eichendorff-Archivs Willibald Köhler. Der Herausgeber selbst kommt 17mal zu Wort, zumeist mit Erinnerungsgedichten oder mit Meditationen, welche an einzelne Gestalten der Schulgeschichte anknüpfen; ein Teil dieser zweiten Gruppe hat zusammen mit dem Nachdruck eines älteren Eichendorff-Kapitels von Köhler „ohne Prüfung von Sachangaben und Druckfehlern im Original“ im „Schlesischen Kulturspiegel“ 1978/79 eine scharfe Auseinandersetzung ausgelöst (vgl. zuletzt E. G. Schulz in: Schlesischer Kulturspiegel 1980, Folge 2, S. 12).

Den dokumentarischen Wert bzw. Reiz des Gesamtbandes wird der Rezensent in einer Reihe von Selbstaussagen noch lebender Matthesianer und in der Resonanz eines Schulschicksals sehen dürfen, die in dem beim 10. Bundestreffen (1978 in Königstein) gehaltenen Festvortrag von Wolfgang Hilligen (S. 27—39 „Mellior Exi“) im Sinne des Quickbornmitbegründers Hermann Hoffmann an der Schwelle von Gegenwart und Zukunft nicht Halt macht. Zu warnen bleibt freilich vor der unbesehenen Übernahme mancher Fakten, die vom Thema her peripher erscheinen mögen, aber schlicht unzutreffend sind. Hierfür nur drei Beispiele aus dem späteren Mittelalter: 1. Die Schlacht auf der Wahlstatt bei Liegnitz am 9. April 1241 (nicht 1242, wie S. 149 angegeben, das als Datum für den „Beginn“ der Odermetropole gelten mag) war eine Niederlage des christlichen Heeres, kein Sieg, auch wenn der Dichter (S. 58) für seine Enttäuschung über legendenzerstörende Kritik einen Kronzeugen wie Goethe auf seiner Seite hat. 2. Auch in Anführungszeichen gesetzt, ist der Satz

(S. 13) „Vom November 1312 verschwindet die deutsche Sprache für immer aus den Stadtbüchern von Krakau“ voreilig: es ging damals um die Ablösung der deutschen Sprache durch die lateinische (nicht etwa die polnische), und seit der zweiten Hälfte des 14. Jhs. war die deutsche Sprache erneut im Vordringen. 3. Gegenüber der konkreten Wiedergabe der Vorgänge von 1327 an in der Hinwendung der schlesischen Fürsten zu Johann von Böhmen (S. 14 ff.) ist die anfängliche Aussage, der Vertrag von Trentschin 1335 sei Beginn und Höhepunkt der einschlägigen Vertragskette gewesen (S. 11), mindestens mißverständlich. Hierüber hat zuletzt J. Joachim Menzel gehandelt („Schlesiens Trennung von Polen und Anschluß an Böhmen im Mittelalter“, in dieser Zeitschr. 27, 1978, S. 262—274, bes. S. 270 f. mit Eingehen auch auf das einschlägige Werk von O. Pustejovsky).

Mainz

Ludwig Petry

Jerzy Balaryn: Sytuacja demograficzna opolszczyzny po II wojnie światowej (studium demograficzne). [Die demographische Situation des Oppelner Landes nach dem Zweiten Weltkrieg. Eine demographische Studie.] Instytut Śląski w Opolu. Oppeln 1975. 408 S., Ktn, Diag., Tab.

Das Gebiet der Oppelner Wojewodschaft (hier nach dem Gebietsstand von 1974 behandelt) birgt unter allen polnischen Landesteilen die wohl interessantesten demographisch-soziologischen Diskrepanzen; handelt es sich doch um jenen Teil der neuen polnischen Westgebiete, in denen die altansässige Bevölkerung (vor 1939 deutsche Reichsbürger) auch nach 1945 verbleiben durfte (bzw. mußte, je nach dem Standpunkt des einzelnen Betroffenen). Nirgendwo sonst in Polen sind denn auch Bevölkerungsstruktur und -bewegung so intensiv erforscht worden, zumal ausschließlich hier das unterschiedliche generative Verhalten der verschieden strukturierten Gruppen der polnischen Zuwanderer und der eingewanderten („autochthonen“) Bevölkerung auf engem Raum zutage tritt.

Das Interesse des Vf. gilt hauptsächlich den folgenden Aspekten:

1. dem Stand und der Verbreitung der nach 1945 zugewanderten polnischen Bevölkerung und der einheimischen oberschlesischen Bevölkerung; in dieser Unterscheidung sieht der Vf. — deutlicher als die meisten übrigen polnischen Arbeiten zum Thema — den Grundfaktor der regionalen demographischen Strukturunterschiede;
2. den demographischen und Erwerbsstrukturen;
3. der natürlichen Bevölkerungsbewegung;
4. der Wanderung (unterschieden nach Binnen- und Außenwanderungen, wobei zu den letzteren die Ausreisebewegung von einheimischen Oberschlesiern in die Bundesrepublik gehört).

Die Untersuchungszeit umfaßt die Jahre 1946—70. Es geht dem Vf. um die Zeichnung eines „synthetischen Bildes der Bevölkerungssituation“ im Oppelner Land (S. 9).

Vorab sei festgestellt, daß sich der Vf. seiner Aufgabe mit großer Gewissenhaftigkeit und kühl-distanzierter Sachlichkeit entledigt, und dies, obwohl dem Thema einige wichtige, das deutsch-polnische Verhältnis tief berührende Fragenkomplexe zugrundeliegen. Der Vf. umschiffet geschickt diese Untiefen, indem er sich von soziologischen Fragestellungen konsequent fernhält und sich um so intensiver der Aufarbeitung der demographisch-statistischen Quellen widmet.